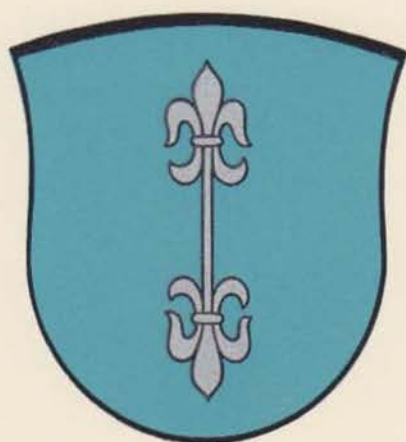


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1973



Neujahrsblatt von Dietikon 1973

26. JAHRGANG

DIE FESTUNG DIETIKON
IM ZWEITEN WELTKRIEG

VON OSCAR HUMMEL, DIETIKON

Herausgegeben von der
Kommission für Heimatkunde Dietikon

BUCHDRUCKEREI OSCAR HUMMEL, DIETIKON

ZEITTADEL

Schweizerische und weltpolitische Ereignisse im ersten Kriegswinter

30. August 1939 Henri Guisan wird von der Vereinigten Bundesversammlung zum General der Schweizer Armee gewählt und vereidigt.
1. September 1939 Die Deutsche Wehrmacht überfällt Polen.
2. September 1939 Generalmobilmachung für die Schweizer Armee.
3. September 1939 England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg.
27. September 1939 Warschau kapituliert. Dadurch wird ein grosses Armeepotential der Deutschen zurückgezogen, um sich gegen Westen zu formieren.
11. November 1939 Alarmzustand in der Schweiz.
9. April 1940 Deutschland überfällt Dänemark und Norwegen.
10. Mai 1940 Deutschland marschiert in Holland, Belgien und Frankreich ein.
11. Mai 1940 Zweite Mobilmachung der Schweizer Armee und Flucht der Zivilbevölkerung aus den Grenzstädten.

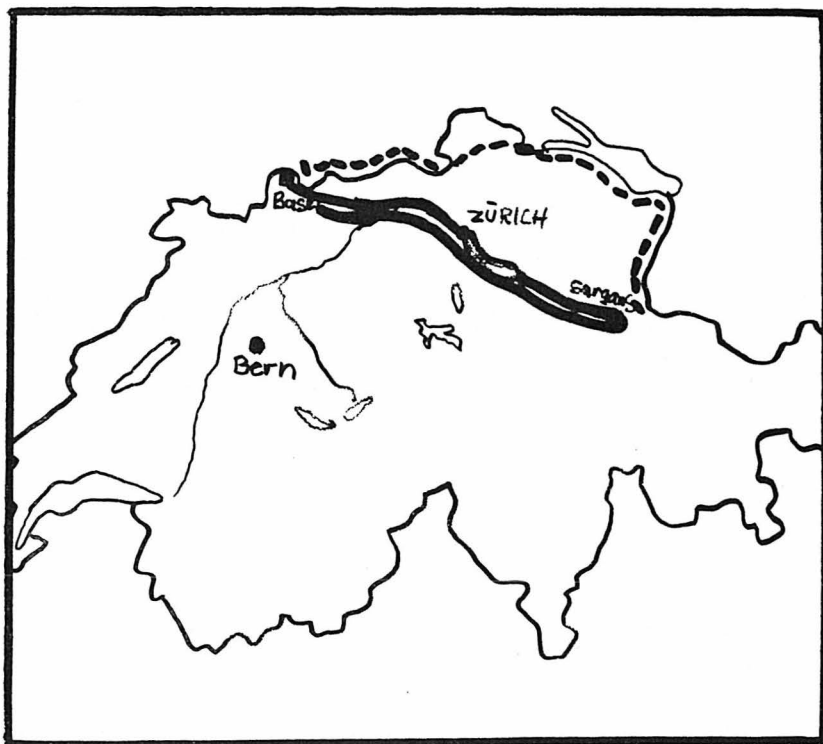
DIE FESTUNG DIETIKON IM ZWEITEN WELTKRIEG

Scheinbar unbeeinflusst von der grossen Politik nahm im Sommer 1939 das gewohnte Leben im Limmattal seinen Gang. Es war das tägliche Leben der Bauern, Handwerker und Arbeiter, die sich in die Industriebetriebe am Rande der Stadt Zürich bis nach Baden begeben haben. Von der internationalen Politik, die sich auf europäischer Ebene mehr und mehr zuspitzte, nahm man durch die Zeitungen Kenntnis; die Meldungen waren jedoch nicht dazu angetan, sich gross von der gewohnten Tagesordnung abhalten zu lassen. Der Sommer stand ohnehin im Zeichen der grossen nationalen Besinnung des Schweizervolkes, der Landesausstellung in Zürich. An eidgenössischen Festen, wie dem Schützenfest in Luzern und dem Pontonierwettfahren in Bremgarten, mahnten magistrale Redner wie Bundesrat Ph. Etter in Luzern und Hptm i Gst Hausherr in Bremgarten davor, die europäische Situation zu bagatellisieren. Die Rednerpodien der schweizerischen Veranstaltungen wurden zu Kanzeln der Verkündung schweizerischer Wehrbereitschaft und Solidarität.

In dieser Zeit der wachsenden Spannung wandte sich der schweizerische Bundesrat am 25. August mit folgendem Communiqué an das Schweizervolk: «In einem Augenblick höchster internationaler Spannung möchte der Bundesrat dem Schweizervolk sein Urteil über die Lage bekanntgeben. Eine friedliche Lösung des Konfliktes ist auch heute noch nicht ausgeschlossen. Wir dürfen aber auch vor der Möglichkeit einer internationalen Auseinandersetzung die Augen nicht verschliessen. Wir haben zwar begründete Aussicht, dass unser Land bei einem allfälligen kriegerischen Konflikt nicht unmittelbar bedroht würde. Das darf aber den Bundesrat und die militärischen Behörden nicht daran hindern, mit äusserster Wachsamkeit alle Massnahmen zu ergreifen, die die Umstände erfordern. In dieser Lage heisst es bereit sein und nicht in Unruhe und Nervosität verfallen. Unsere Wehrmänner müssen mit der Möglichkeit einer Einberufung zu den Waffen rechnen und sich darauf vorbereiten. Wichtig ist, dass jedermann die Ruhe bewahrt und nicht panikartige Nachrichten verbreitet oder glaubt. Der Bundesrat ist überzeugt, dass das Schweizervolk auch in diesen Tagen eine verständige und würdige Haltung einnehmen wird.»

DIE MILITÄRISCHE AUSGANGSLAGE

Freitag, 1. September 1939, eröffnete die Deutsche Wehrmacht die Feindseligkeiten gegen Polen mit der Überschreitung der deutsch-polnischen Grenze um 05.00 Uhr. Der Beginn des offenen Konfliktes gab dem schweizerischen Bundesrat Veranlassung, die Armee zu mobilisieren. (Die Grenzschutztruppen standen seit dem 28. August im Dienst.) Der polnische Feldzug dauerte 27 Tage bis zur Kapitulation von Warschau. Diese Ausgangslage zu Beginn des Zweiten Weltkrieges begründete die Überlegung des schweizerischen Generalstabes, den Aufmarschbefehl zum «Fall Nord» zu erlassen. Zu Beginn des deutschen Feldzuges in Polen kamen zwei potentielle Bedrohungen in Frage, jene aus dem Westen als Entlastungsoffensive zum



Die beiden Verteidigungslinien für den «Plan Nord». Die gestrichelte Linie markiert die bereits vor Kriegsausbruch mit erheblichen Mitteln erstellte Abwehrlinie. Mit dem Bau der zweiten Abwehrfront, der Linie Sargans—Lintb—Zürichsee—Limmat—Gempjensplateau—Basel wurde erst nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten begonnen.

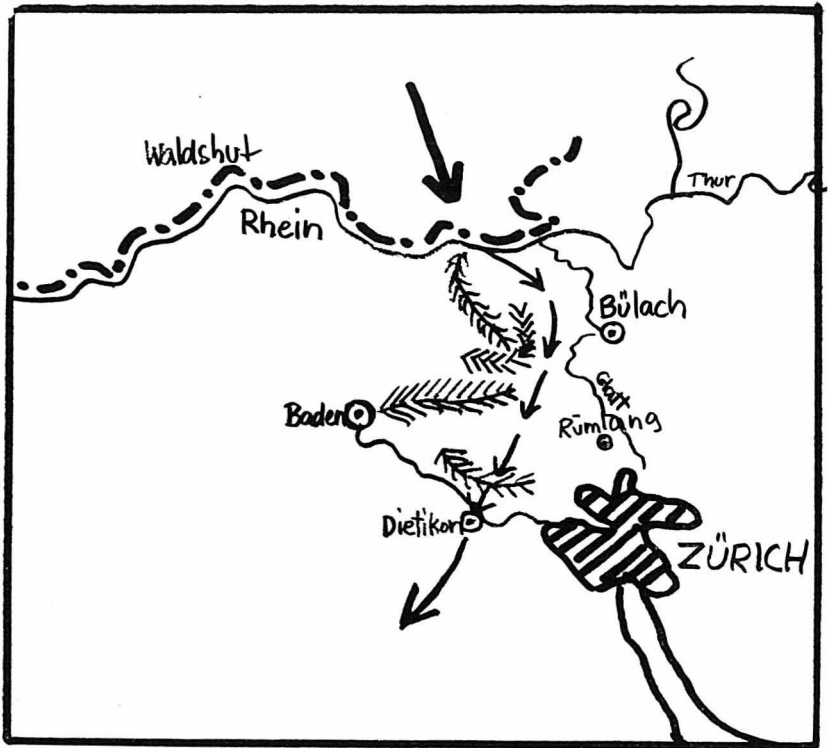
Beispiel auf der Achse Lyon—München, also quer durch das schweizerische Mittelland. Aus dem Bericht des Generalstabschefs der Armee an den General geht jedoch hervor, dass mit dieser Offensive nicht konkret gerechnet wurde. Wenn man berücksichtigt, dass England und Frankreich am 3. September 1939 Deutschland den Krieg erklärten, scheint es als grosses Wagnis der Armeeführung, weniger mit der Entlastungsoffensive, als dem Druck aus dem Norden zu rechnen. Diese Vermutung erhärtete sich, als die Deutschen aus Polen wieder zurückkehrten, um sich gegen den neuen Gegner aus dem Westen zu formieren. Ebenso musste konkret damit gerechnet werden, dass der Gegner im Norden das schweizerische Mittelland dazu benutzen könnte, seine Offensive unter Umgehung der Maginotlinie und des Westwalls gegen Frankreich einzuleiten.

Die schweizerische Abwehr gegen diese Annahme war der «Plan Nord». Er repräsentiert den ersten Aufmarschplan von General Guisan im Nordosten und Norden. Die Verteidigungslinie zog sich auf der Linie Sargans—Linth—Zürichsee—Limmat—Jura—Gempenplateau bis Basel hin. Die Disposition dieser Verteidigungslinie und die Gesamtbeurteilung der Lage wurde in der Folge der Ereignisse noch erhärtet durch den Angriff der Deutschen gegen Norwegen und Dänemark im April 1940 und den Angriff auf Holland und Belgien im Mai 1940. Mit dieser letzten Offensive fiel auch die zweite Mobilmachung der Schweizer Armee zusammen und damit die Wiederbesetzung und Ausweitung der Verteidigungsstellungen gegen Norden.

Das erwähnte Dispositiv Guisans, die Verteidigungslinie gegen Norden, war anfangs Oktober 1939 ausführungsfähig. Ausser der in den Vorkriegsjahren gebauten Festung Sargans musste jedoch die gesamte Linie zuerst gebaut werden. Am 4. Oktober traf Guisans klarer Befehl an die Soldaten diese inmitten des Festungsbaus. Dieser Befehl wies jeden Soldaten an, zu kämpfen, wo er gerade stehe. Rückzug oder Kapitulation sei ausgeschlossen. Bis zur letzten Kugel müsse gekämpft werden und wer keine Munition mehr besitze, solle den Kampf mit Bajonett und Messer fortsetzen.

DER «IGEL» IM LIMMATTAL

In diesem Kapitel möchte ich die strategische Bedeutung von Dietikon im «Plan Nord» und die Anordnung seiner Befestigungsbauten umschreiben. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel geschildert, rechnete das Armeekommando mit einem Einmarsch der deutschen Truppen im Norden, das Vordringen ins Mittelland und die Formierung einer Flanke, um so die für einen Vormarsch günstige Topographie des Mittellandes dafür auszunützen,



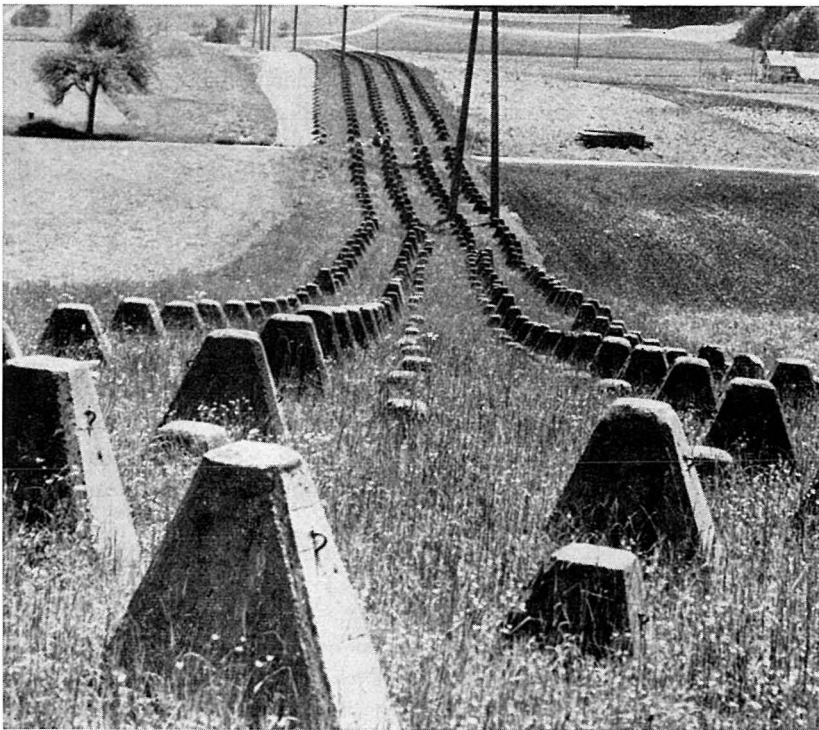
Eine der durch die topographischen Verhältnisse möglichen Stossrichtungen Norden—Süden. Traversierung des Rheines zwischen Koblenz und Eglisau. Das Zürcher Unterland bietet für einen Vormarsch minimale Hemmnisse. Überschreiten der Limmat bei Dietikon und Vorstoss Richtung Reusstal—Innerschweiz.

dem Gegner im Westen hinter seiner Verteidigungslinie die Zangenbewegung anzusetzen.

Eine dieser möglichen Anmarschrouten begann im Rafzerfeld mit Überschreitung des Rheines zwischen der Mündung der Thur und Kaiserstuhl. Von den Brückenköpfen am Rhein wäre das Zürcher Unterland ohne grosse topographische Hemmnisse zu durchschreiten und nach wenigen Kilometern die Ebene zwischen Rümlang—Regensdorf—Würenlos erreicht. Über den Weininger Hoger würde der Vorstoss ins Limmattal geführt. In diesem Dispositiv bildete Dietikon einen direkten Berührungspunkt für die Truppen einerseits und geographisch einen Riegel nach vier Seiten: die Stadt Zürich, das Knonauer Amt, das Reusstal über den Mutschellen und das Mittelland Richtung Westen. Auf diese Annahmen abgestimmt wurden die Festungsbauten der Gruppe Dietikon konzipiert. Entlang der Limmat standen am

Südufer vom Schönenwerd bis nach Oetwil elf Werke. Die Limmatübergänge wurden durch Spezialtruppen zur Sprengung vorbereitet und in die Strassen Tankhindernisse eingebaut. Im Osten von Dietikon begann bei Werk 101, Mündung Schäflibach, eine Abriegelung mit Geländesperren und Infanteriehindernissen, durchsetzt mit bewaffneten und unbewaffneten Kampfständen. Diese Linie folgte zuerst dem Schäflibach, überquerte den Vogelauweg und die Äcker östlich des Friedhofes. Nach Durchquerung des Guggenbühlwaldes wurde die Bernstrasse abriegelt, um nach Überquerung des Lindenbühls die nördlichen Waldränder des Hohnerets und die Gegend des Buchholzes westlich von Niederurdorf zu erreichen.

Die Abriegelung eines Vorstosses gegen Süden (Mutschellen—Reusstal) begann im Hohneret mit einer Geländesperre. Zu einer kleinen Festung wurde der Reppischhof. Vier IK-Unterstände und zwei Kampfstände schützten die Strassensperren an der Bernstrasse. Eine Geländesperre begann im Reppischhof und folgte darauf einer Linie Bernold—Eichholz—Schönen-



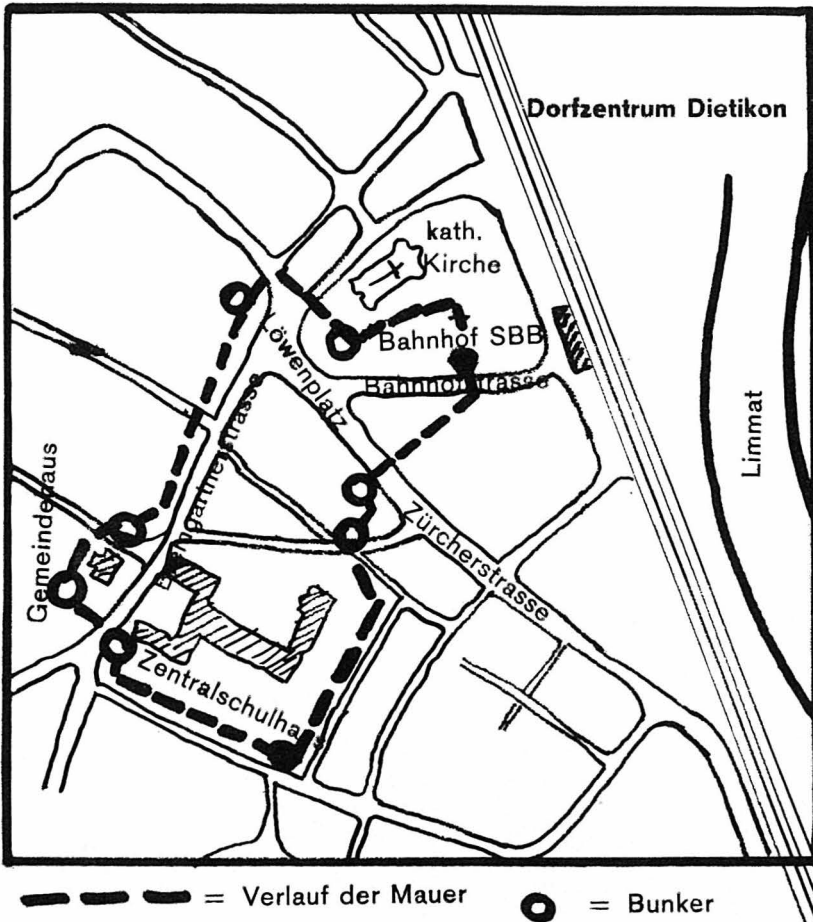
Tanhindernisse auf freiem Feld oberhalb von Kindhausen (heute noch bestehend).

berg—Breiti. In der Waldlichtung des Bollenhofes standen Strassensperren. Im Reppischhof wurde diese Geländesperre noch zusätzlich mit einem Infanteriehindernis verstärkt. Kurze Geländesperren standen noch in Waldlichtungen zwischen Schönenberg und Bernold.

Die Abwehr gegen Westen bestand einesteils in den Werken 104 bis 109 längs der Limmat vom Bahnhof Dietikon bis Oetwil. Die Geländesperre begann bei Werk 104 nach den Limmatbrücken, folgte dem Lauf der Überlandstrasse und endigte im Wilental, oberhalb Spreitenbachs. Drei Bunker aus dieser stark mit Kampfständen bestückten Front sind heute noch gut ersichtlich. Sie wurden schon damals zur «Unkenntlichkeit» verkleidet, zwei im Dreieck Überlandstrasse—Weiningerstrasse—Oetwilerstrasse mit Holzverschalungen und beschriftet mit der Anschrift eines in der Nähe domizilierten Betriebes. Der dritte dieser Art, im Spitz Badenerstrasse—Überlandstrasse, kam durch die vielen Verkehrsunfälle zu einer zweifelhaften Berühmtheit. Die Auskleidung dieses Bunkers glich einem unauffälligen gemauerten Haus. Im Volksmund ist dieser Punkt allgemein unter dem Namen «beim Bunker» bekannt.

Inmitten dieses fast geschlossenen Kreises lag das Dorf Dietikon. Der Dorfkern rund um den Löwenplatz war nochmals eine auf allen Seiten befestigte Bastion. Die Dorfstrassen wurden bis auf schmale Durchgänge abgeriegelt, zum Teil wurden die Mauern sogar in die Häuser hineingebaut. Beginnen wir die Mauer zu verfolgen. Hinter dem Haus Zürcherstrasse 52 steht heute noch ein Bunker, von dort aus zog sich die Mauer östlich des Zentralschulhauses und südlich des Sekundarschulhauses bis zur Bremgartnerstrasse oberhalb des Stadthauses. Vorbei am heutigen Stadthaus, durchquerte sie die Baumgärten längs der Bremgartnerstrasse (heute Post, LVZ bis Migros). Beim «Central» wurde die Zürcherstrasse überquert. Heute noch sichtbar ist die Mauer hinter dem «Marianahof», längs dem Park der katholischen Kirche bis zur Schweizerischen Volksbank. Von hier aus schloss sich der Kreis zur Zürcherstrasse. (Ebenso ist die Mauer hinter dem Zentralschulhaus noch intakt.) Die Mauer selbst verlief fast immer gerade. Ecken wurden durch Bunker mit Schussöffnungen markiert. Die Höhe der Mauer betrug rund drei Meter. Auf ihrer oberen Kuppe waren kammartig Glasscherben einbetoniert. Von oben gesehen wirkte die Mauer wie der Rücken eines Igels. Die schmalen Durchgänge an den Strassen konnten innert kürzester Zeit durch Hindernisse geschlossen werden.

Diese Festungsbauten verschlangen, obwohl sie durch Truppen im Dienst gebaut wurden, Millionensummen. Am 6. Januar 1940 schrieb General Guisan aus dem Armeehauptquartier an die Gruppe Dietikon: «Ich bin damit einverstanden, dass, wie von Ihnen beantragt, der noch freie Rest des Ihnen seinerzeit für die Bauperiode November 1939 bis Februar 1940 eröffneten Kredites für den feldmässigen Artillerie-Stellungsbau, insbesondere im Abschnitt Dietikon und für die Korpsartillerietruppen verwendet wird. Neue Krediteröffnungen habe ich beim Bundesrat nachgesucht. Die



Verlauf des inneren Festungsringes im Dorfzentrum Dietikons

Ausführung weiterer Befestigungsbauten ist von dieser Kreditbewilligung abhängig. Gez. Guisan, General»

General Guisan erliess am 23. März 1940 einen Befehl mit folgendem Wortlaut: «Von den vom Bundesrat am 31. Oktober 1939 bewilligten 40 Millionen Franken sind 12 058 000.— wie folgt disponiert worden:

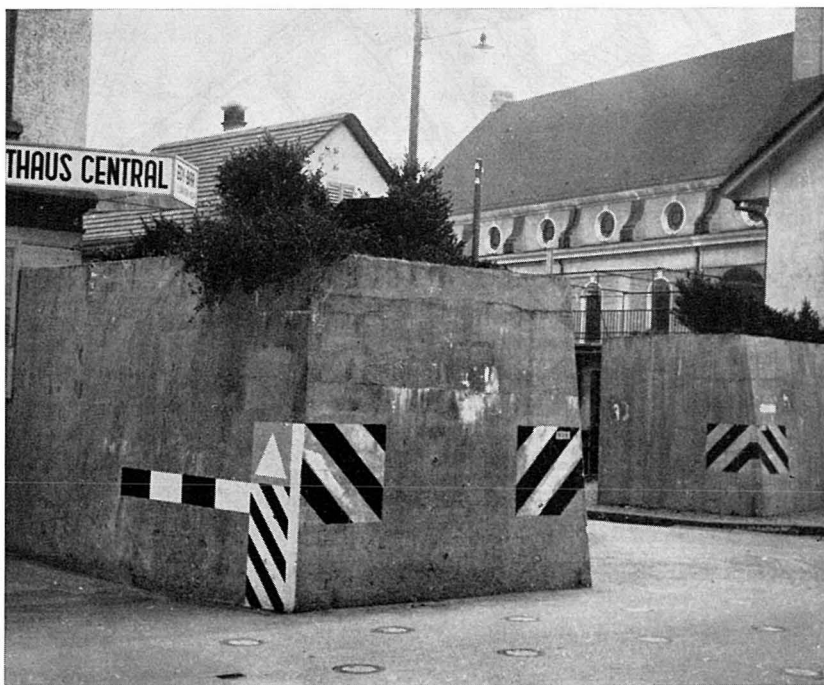
10 Stände an der Limmat, Stadt Zürich	Fr. 2 227 000.—
33 Stände an der Limmat, Albisrieden—Wettingen	Fr. 5 331 000.—
15 bis 16 weitere Werke und Stände an der Limmat ..	Fr. 4 500 000.—

Ein weiteres Schreiben, verfasst vom Kommandanten des 3. Armeekorps an den General, macht auf eine zu knappe Kredittranche aufmerksam. Der Brief

hat folgenden Wortlaut: «Da möglicherweise der bewilligte Kredit von Fr. 12 058 000.— für alle in Aussicht genommenen Stände und Werke nicht ganz ausreichen wird, mit Rücksicht darauf, dass Preisberechnungen im Schreiben des Herrn Oberbefehlshabers ausserordentlich knapp scheinen, nehme ich an, dass ein allfälliger Fehlbetrag aus der in der Besprechung vom 3. April 1940 erwähnten zweiten Kredittranche für die Limmatbefestigung wird getätigt werden. Ich halte es deshalb nicht für erforderlich, irgendwelche Einschränkungen des Bauprogrammes vorzuschlagen.»

Vom gleichen Kommandanten stammt eine Zusammenstellung aus dem März 1940, die sich mit der Dringlichkeit befasst. Interessant ist hier die Feststellung, dass überall Fundierungen im Grundwasser mit entsprechender Isolierung vorgesehen wurden. Die Beträge wurden wie folgt disponiert:

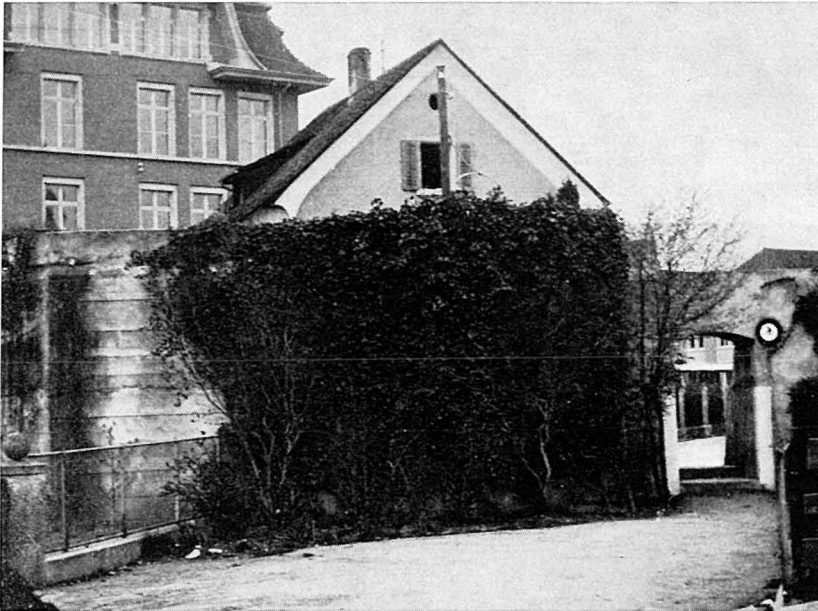
1. Dringlichkeit Verteidigungsanlagen Zürich—Baden	Fr. 9 044 000.—
2. Dringlichkeit	Fr. 4 372 000.—
3. Dringlichkeit	Fr. 8 816 000.—



*Stimmungsbild aus der Festung Dietikon:
Eckpfeiler Weingerstrasse—Zürcherstrasse vor dem Restaurant Central
und der Liegenschaft Gut, Kirchplatz.*



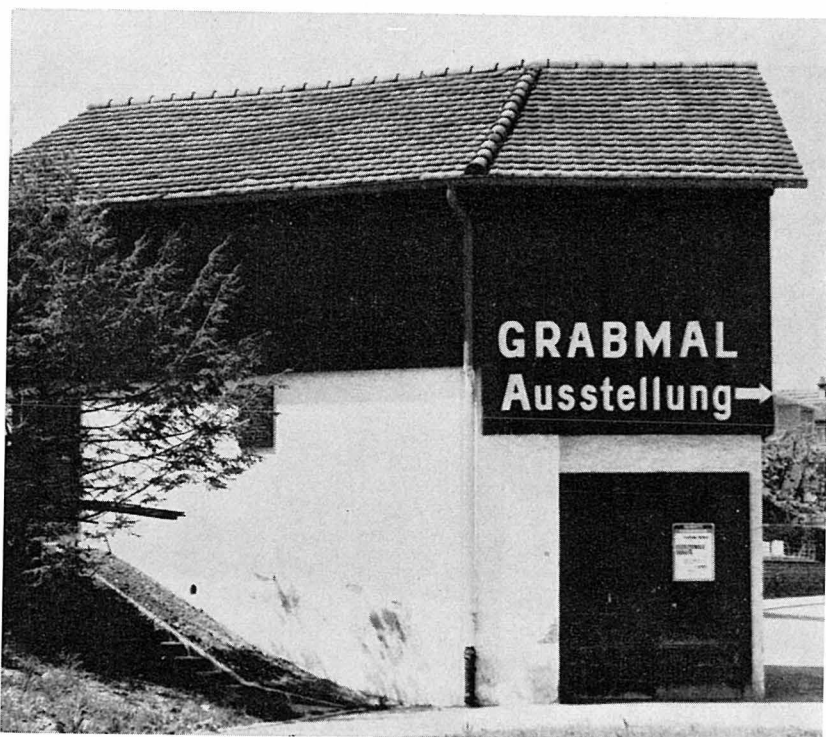
Tankhindernisse innerhalb der Festung (heute abgebrochen).



*Stimmungsbild aus der Festung Dietikon: Bunker und Passage an der Florastrasse.
Das Gebäude hinter der Efeuwand ist die heutige Schulzahnklinik.*



*Bunker an Durchgangsstrassen sind auf diese Weise getarnt worden
(heute noch bestehend).*



DIE PSYCHOLOGISCHE SEITE DES STELLUNGSBAUES

Mit der Zuspitzung der internationalen Lage und der akuten Kriegsgefahr beantragte der schweizerische Bundesrat dem Parlament, ihm die Ermächtigung zu geben, die Neutralität der Schweiz zu erklären. Ständerat und Nationalrat sanktionierten diesen Wunsch des Bundesrates am 30. August 1939. Bereits einen Tag später dokumentierte die Landesregierung die Neutralität durch Erklärungen an die Staaten. Nun trat die Schweiz aussenpolitisch unter denkbar besten Bedingungen in die Zeit weltweiter Auseinandersetzungen. Die moralische Stütze der erklärten Neutralität und die souveräne patriotische Haltung von Bundesrat Motta gaben Volk und Armee den moralischen Halt und den Willen zur geistigen Landesverteidigung. Nach der selbst im Ausland als mustergültig taxierten Mobilmachung begann die schweizerische Armee unverzüglich damit, das Land zu befestigen und sich zur Abwehr zu formieren. Getreu der erwähnten Neutralitätserklärung baute das Armeekommando seine Dispositionen auf die Defensive ein. Hinter der bereits vor dem Krieg mit erheblichem finanziellem Aufwand gebauten Festung als Abwehr gegen Norden entstand als weitere Geländesperre die erwähnte Linie Sargans—Limmat—Gempen. Neben der bereits geschilderten militärischen Notwendigkeit hatte der Stellungsbau noch eine andere nicht minder wichtige Aufgabe zu erfüllen. Oberstkorpskommandant Hans Frick, der spätere Ausbildungschef der Armee formierte diese so, dass die harte und doch sinnerfüllte soldatische Zucht und Ausbildung eine wesentliche Ursache dafür war, dass die Moral der Schweizer Armee bis zum Kriegsende unerschüttert blieb. In diese sogenannte Zucht und Ausbildungszeit kam für die Truppe der körperlich harte Anforderungen stellende Festungsbau während des Kriegswinters 1939/40. Er erfüllte wichtige psychologische Aufgaben bei Militär und Zivilbevölkerung, indem er eine gewisse Sicherheit gab und vor allem das Bewusstsein schuf, für das Land und seinen Schutz das Nötige getan zu haben.

Die Vorbereitung des Geländes für die Verteidigung während der kurzen Zeit, die von anfangs Oktober bis zum Einbruch der Fröste noch blieb, forderte allerdings einen Arbeitsaufwand, der von den Genietruppen allein nicht bewältigt werden konnte. So wurden zur Verstärkung der Sappeur-Kompanien an den wichtigsten Fronten ganze Einheiten mit Schaufeln, Pickeln und Betonmaschinen eingesetzt.

Über diese geschilderte psychologische Wirkung hinaus war dem Stellungsbau aber noch ein weiteres Vorteil zu eigen, von dem bisher nicht die Rede war, den aber bereits General Wille während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 erkannte: «Der Grund, weswegen ich den Anträgen zur Ausführung der Stellungsbauten zustimmte und in ihnen immer weiter arbeiten liess, war, dass ich dadurch den kriegführenden Mächten beständig vor Augen führte, wie wir unermüdlich daran arbeiteten, unsere Verteidigungskraft gegen eine

feindliche Invasion zu vermehren; im ferneren war es aber das geeignete Mittel, unser Volk im Bewusstsein zu erhalten, dass die Landesgefahr noch nicht vorüber ist.»

Nach dem deutschen Überfall auf Dänemark und Norwegen zerstob eine trügerische Ruhe der «*drôle de guerre*» am 9. April 1940. Das Armeekommando baute die Front für den «Fall Nord» noch weiter aus durch die Aufstellung von zwei ad hoc gebildeten Heereseinheiten, die aus Auszugstruppen des Grenzschutzes im Westen zusammengesetzt waren und zugunsten einer dichteren Besetzung der Limmatstellungen von der Westfront abgezogen wurden.

REKOGNOSZIERUNGSBERICHTE

Die Arbeiten der am Festungsbau in Dietikon und Umgebung beschäftigten Truppen liefen verständlicherweise nicht so reibungslos ab, wie man sich in der Planung vorgestellt hat. Geländeschwierigkeiten und vor allem der Umstand, dass die harte Arbeit des Festungsbaus für viele Soldaten ungewohnte Tätigkeit bedeutete, veranlasste verschiedene Inspektoren zu kritischen Äusserungen über den Fortgang der Bauarbeiten. Der Kommandant des 3. Armeekorps schrieb am 4. November 1939 an General Guisan: «Meine Kontrollen über den Stand der Bauarbeiten an der Limmat haben ergeben, dass die Gruppe Dietikon gegenüber der 6. Division stark im Rückstand ist. Im Bau sind gegenwärtig die Stützpunkte Dietikon und Spreitenbach und das Tankhindernis südlich Dietikon. Die Hauptabwehrfront ist noch stark im Rückstand. Die dortigen Arbeiten haben nur langsam fortschreiten können mit Rücksicht auf den schlechten Zustand der Strassen und Wege und die Notwendigkeit, während des Baues der Stellungen einen erheblichen Teil der Arbeitskräfte für Wegbauten einzusetzen. Es wäre deshalb notwendig, der Gruppe Dietikon weitere Truppen zuzuteilen. Ich bitte um Prüfung der Frage, ob nicht das ganze Sap Bat 1 im Abschnitt der Gruppe Dietikon eingesetzt werden könnte.»

Der Chef des Generalstabes berichtete am 6. Januar dem General in einem Brief: «Ganz besonders im Rückstand sind aber die Batteriestellungen im Abschnitt Dietikon, weil hier die Truppe überhaupt fehlte. Gemäss Operationsbefehl Nr. 2 hat die 1. Division diesen Abschnitt zu verteidigen. Die für den Stellungsbau gebildete Gruppe Dietikon verfügt über gar keine Artillerie. Mit dem Bau von Batteriestellungen kann hier in der Hauptsache nun erst begonnen werden, nachdem in den Nebenabschnitten (6., 8. Division) die meisten fertig sind. Es ist wichtig und dringlich, dass mit dem Bau ohne Verzug begonnen wird.»

Das Armeekommando rekognoszierte vom 14. bis 16. November 1939 den Abschnitt C — Gruppe Dietikon. Nach dieser Rekognoszierung berichtete der Verbindungsoffizier des 3. AK: «Hauptarbeit längs der Limmat. Beidseitig durchgehendes Drahtverhau. Im Abwehrraum fertig erstellt: Stützpunkt Dietikon, Tankhöcker-Hindernis Lindenbühl, südlich Dietikon und am linken Flügel südöstlich Killwangen. Grabenstellung auf zirka zwei Kilometer Front ohne Hindernis.

Im Bau begriffen und der Vollendung gehen entgegen: sieben Beobachtungsstände auf dem Höhenrücken Heitersberg sowie drei Unterstände und vier Munitionsdepots. Die Beobachtungsstände auf dem Heitersberg scheinen etwas massiert zu sein. Das Tankhindernis (Betonhöcker) «Fahrweid» bis Nordrand Dietikon bis längs der Strasse Dietikon—Spreitenbach bis Kreuzacker und Anschluss an Waldhang südlich Spreitenbach wurde in Angriff genommen. Der Bauvorgang für dieses Hindernis ist sehr rasch, so dass dieses innert kürzester Zeit erstellt sein wird.

Vom Kommandanten der Gruppe Dietikon, Oberst Raduner, wurde mir mitgeteilt, dass sie einen Versuch durchgeführt hätten, der von grosser Bedeutung sei für die Verstärkung der Flussläufe als Hindernisse. Eine Mischung von Petrol, Benzin und Natron soll ins Wasser gegossen werden, sich entzünden und gewaltige Flammen ergeben. Diese Mischung könnte in Büchsen bereitgestellt und im gegebenen Moment ins Wasser geworfen werden.

Aus dem Genannten kann entnommen werden, dass in den letzten Wochen grosse Fortschritte an der Limmatstellung gemacht wurden, dagegen handelt es sich noch lange nicht um fertig ausgebaute und bezugsbereite Stellungen. Ungünstig wirkt sich der Umstand bei der Gruppe Dietikon aus, dass nicht die Truppe die Stellung baut, die auch mit der Verteidigung betraut ist. Dieser Nachteil lässt sich etwas beheben, wenn den betreffenden Kommandanten, speziell auch den Einheitskommandanten, Gelegenheit geboten wird, Einsicht zu nehmen in die gebauten Stellungen, so dass sie sich mit der Verteidigung ihres Abschnittes voll und ganz vertraut machen können.»

SCHANZZEUG-DEPOT DIETIKON

Die Dimensionsbegriffe im Sektor Tiefbau waren verständlicherweise in den Jahren 1939—1940 von jenen der heutigen Zeit recht verschieden. Die militärischen Bauten, wie sie im Kriegswinter zwischen der Stadtgrenze von Zürich bis Baden erstellt wurden, würden an die Kapazität der heutigen Bauunternehmungen kaum Ansprüche stellen. Um so grösser waren diese damals, als nicht Privatunternehmen mit einem Stab von Personal und

Maschinen, sondern militärische Einheiten bauten, die mit dem nötigen Material zuerst versehen werden mussten. Um nun den beschwerlichen Weg über die Zeughäuser abzukürzen und vor allem administrativ zu vereinfachen erstellte das Armeekommando an verschiedenen Schwerpunkten im militärischen Bauwesen sogenannte Schanzzeug-Depots.

Ein solches Depot wurde für das 3. A K in Dietikon erstellt. Es war eine selbständige militärische Einheit, verstärkt durch eine Arbeitskompanie. Als Standort wurde das unüberbaute Gebiet zwischen dem Bahnhof Dietikon und der Reppisch, nördlich den SBB-Geleisen gewählt. Lagerplätze im Freien und mobile Armeebaracken enthielten alles, was die Truppe zum Bauen benötigte. Die Ware konnte bequem per Bahn herantransportiert und direkt aus den Bahnwagen an die Truppe verteilt werden; nicht sofort Benötigtes lagerte man im Freien oder in den Baracken. Alles, was die Truppe benötigte, Schalungsmaterial für die Sappeur-Kompanien, Baumaschinen, Werkzeuge, Sand, Zement und Betoneisen, musste in diesem Depot durch die Truppe mit Gutscheinen bezogen werden. Die mit der Kontrolle Beauftragten innerhalb der Truppe mussten mit dem Depot abrechnen über Verbrauch oder Rückgabe. Das Schanzzeug-Depot Dietikon glich einem mit heutigen Lagerplätzen von Bauunternehmen vergleichbaren Areal.

Ein weiteres Lager ganz anderer Art befand sich im Keller der Turnhalle des Zentralschulhauses. Sämtliche Munition für die Gruppe Dietikon war dort eingelagert. Ursprünglich beabsichtigten die militärischen Stellen, den Keller des Gemeindehauses (heutiges Stadthaus) auszubauen und für dieses Lager zu verwenden. Bedenken wegen der Gefahr einer Explosion verhinderten damals dieses Vorhaben.

ORTSWEHR DIETIKON

Obwohl die Ortswehr Dietikon als Glied einer gesamtschweizerischen Organisation nicht in die Zeit des ersten Kriegswinters fällt, sondern erst mit der Aufstellung der ganzen Organisation im Sommer 1940 zu wirken begann, verdient sie eine kurze Würdigung als Einheit der Zivilbevölkerung innerhalb des Konzepts der geistigen Landesverteidigung. Am 12. Mai 1940 wurde das Volk aufgerufen, sich zur Ortswehr zu melden. Ihre rechtliche Stellung und ihren militärischen Status fand die Ortswehr durch den Bundesratsbeschluss vom September 1940. Mitglieder dieser Organisation konnten Nichtwehrpflichtige, aus dem Wehrdienst entlassene und Jugendliche von 16 bis 19 Jahren werden. Ende 1940 zählte die Ortswehr in der Schweiz über 100 000 Mitglieder.

In einem Befehl des Generals vom November 1940 wurden die Aufgaben der Ortswehren umschrieben. Wir erwähnen: Bekämpfung feindlicher Mass-

nahmen gegen Armee und Volk (Sabotage, Spionage, Nachrichtenübermittlung, Gerüchtemacherei, Defaitismus sowie Überwachung der Bevölkerung, besonders verdächtiger Ausländer, Meldung und Bekämpfung von Fallschirmabspringern, Bewachung von Objekten, Bahnen und Strassen usw.). Neben diesen konkreten Aufgaben hatte die Ortswehr jedoch eine psychologische Wirkung vor allem auf die Fronttruppen, die ihre Angehörigen im Hinterland so einem gewissen Schutz unterstellt wussten, und parallel dazu strahlte die Ortswehr eine Beruhigung auf die Bevölkerung aus. Es waren ja Männer aus dem Dorf, die mit den örtlichen und topographischen Verhältnissen vertraut waren. Die Ortswehr stand nicht immer im Dienst; sie erfüllte ihr Pensum mit Übungen und kleinen, auf ihre Ziele abgestimmten Manövern. Im Ernstfall wäre das Aufgebot jedoch in kürzester Zeit erfolgt und die im Dispositiv umschriebenen Stellungen besetzt gewesen. Im Bericht des Generalstabschefs lesen wir: «Jeder Mann wusste, dass er durch die Verteidigung seines Heimatdorfes, durch die Sperrung von Strassen und Brücken in dessen Umkreis, einen bescheidenen aber unentbehrlichen Beitrag an die Verteidigung des ganzen Landes leistete. Sein Vertrauen wurde auch durch das Bewusstsein gestärkt, dass jede andere Ortschaft der ganzen Schweiz auf dieselbe Weise durch freiwillige Patrioten in Verteidigungszustand gesetzt wurde und zu kämpfen bereit war.»

IN DIETIKON STATIONIERTE EINHEITEN

Wie in den vorstehenden Darlegungen geschildert, erforderte die Anlage der Festung Dietikon ein gewaltiges Potential an Mannschaft und Material. Im ersten Kriegswinter glich unser Dorf einer Garnisonsstadt; alle öffentlichen Gebäude waren ganz oder teilweise mit Truppen belegt. In den Gasthöfen und Restaurants herrschte Feldgrau vor und vor der «Krone», dem Kommando der Gruppe Dietikon, bewachten bewaffnete Schildwachen Tag und Nacht die Eingänge. Die folgende Aufstellung der über den Jahreswechsel 1939/1940 in Dietikon stationierten Truppeneinheiten erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil noch kleinere Detachemente mit selbständigen Verwaltungen bestimmte Aufgaben erfüllten.

Stab Gruppe Dietikon
 Fl Kp 19
 Stab Geb Füs Bat 86
 Stabskp Geb Füs Bat 86
 Geb Füs Kp I/86
 Geb Füs Kp II/86

Kdt Oberst Raduner
 Kdt Hptm Wüthrich
 Kdt Major Werdmüller

Geb Füs Kp III/86
Stab Geb Füs Bat 108
Geb Füs Kp I/108
Geb Füs Kp II/108
Geb Füs Kp III/108
Geb Mitr Kp IV/108
Stab Geb Inf Rgt 29
Stabskp Geb Inf Rgt 29

Kdt Oberstlt Fischer

Kdt Oberst Sebes

LOKALNOTIZEN AUS DER ZEIT DES ERSTEN KRIEGSWINTERS

In die Zeit vor Weihnachten 1939 fielen die ersten vom General zum Schutz der Bevölkerung angeordneten Verdunkelungs- und Fliegeralarmübungen. Die Bevölkerung sah anfänglich den Ernst einer solchen Massnahme nicht ein und nahm die Übungen eher auf die leichte Schulter. Über die dritte



Zentralschulbaus Dietikon. Mobilmachung 1939. Motorfahrzeugstellung. Zur Verfügung der Armee wurden private diensttaugliche Motorfahrzeuge eingezogen. Auf unserem Bild ganz im Hintergrund, unter dem Säulengang, die Personenwagen. In der Platzmitte die Lastwagen, Anhänger, Traktoren und rechts die Motorräder.

Verdunkelungsübung vom 14. auf den 15. November 1939 schrieb die Luftschutzkommission Dietikon in einem Rapport: «Die Beobachter im Dorf und auf dem Turm der katholischen Kirche meldeten zahlreiche Verstösse durch kurzes Anzünden des Lichtes in nicht verdunkelten Zimmern oder dem Durchscheinen durch die Ritzen der Vorhänge.» Wörtlich schreibt die erwähnte Kommission: «Auch ist festzustellen, dass den behördlichen Weisungen in der Weise nicht nachgelebt wird, indem viel gwundriges Volk sich auf den Strassen aufhielt und dem Verkehr noch hindernd im Wege stand, die Verdunkelungsübung gleichsam zu einem Schabernack stempelnd. Man gab sich Signale mit brennenden Stumpen oder glutspeienden Tabakspfeifen.» Trotzdem stellt die Kommission fest, dass — abgesehen von den gerügten Mängeln — ein grosser Teil der Bevölkerung die Massnahme begriffen habe und dank der allgemein gut durchgearbeiteten Vorkehren es einem Fliegergeschwader kaum möglich gewesen wäre, sich über dem verdunkelten Gebiet zu orientieren.

Freitag, den 15. Dezember 1939 erlebte die Bevölkerung erstmals den supponierten Ernstfall eines Fliegeralarms. Das Ortskommando des Luftschutzes hat für diese Übung eine ganze Anzahl Richtlinien herausgegeben wie etwa: «Bei Fliegeralarm hat jedermann die Strasse sofort zu verlassen und sich in Schutzräume oder sonst an geeignete Orte im Innern von Gebäuden zu begeben. — Innerorts sind alle Fahrzeuge sofort anzuhalten und in der Fahrtrichtung an der rechtsseitigen Fahrbahngrenze stehen zu lassen. Strassenkreuzungen und -einzündungen sind freizuhalten. Die Lichter an Fahrzeugen sind zu löschen, die Bremsen anzuziehen und an Motorfahrzeugen ist der Motor abzustellen. Zugtiere sind auszuspannen und abseits fest anzubinden.»

Zu wenig Militärmusik

Die Truppen der Zentralschweiz, die in Dietikon stationiert waren, hielten am 24. Dezember 1939 auf dem Zentralschulhausplatz einen Mitternachtsgottesdienst ab, zu dem die Bevölkerung eingeladen wurde. Im Zusammenhang mit der Einladung zu dieser militärischen Weihnachtsfeier schrieb der «Limmattaler» vom 22. Dezember: «Seit dem Einzug der Truppen aus der Zentralschweiz ist das militärische Leben noch impulsiver geworden, einzig die Militärspiele der verschiedenen Einheiten, liessen mit dem Gefallen, das Publikum mit Ständchen zu erfreuen, noch etwas Zurückhaltung walten. Mag sein, dass die Kälte einem Musizieren im Freien nicht sonderlich zusagt, doch haben wir die Auffassung, dass die vielen Beweise der Verbundenheit mit unserem Militär und namentlich das stumme Entgegennehmen aller baulichen Verunstaltungen in unserem Dorf doch gelohnt werden dürfen durch vermehrte Gaben der Musik.

Militärische Trauung von Dr. Urs Bürgi
(heute Regierungsrat des Kantons Zürich)

Der «Limmattaler» vom 3. Januar 1940 schreibt:

«Es ist am Ende des vierten Kriegsmonates nichts Aussergewöhnliches mehr, wenn ein Soldat Hochzeit in seinem Gewande feiert. Auch wenn dieser Soldat seit einem Jahr Kompaniekommandant ist und es als selbstverständlich findet, seine Untergebenen und nächsten Vorgesetzten bei diesem Feste einzuladen, wäre noch zu wenig Grund vorhanden, es als etwas Besonderes zu betrachten. Aber die Art der Durchführung und die Persönlichkeiten verdienen erwähnt zu werden. Die kirchliche Hochzeitszeremonie und die Ansprache hielt der Solothurner Stadtpfarrer Hptm. Michel. Der Hauptbeteiligte ist von Beruf Arzt, im Militärdienst Infanteriekommandant, Sohn des Zürcher Kantonsratspräsidenten, Nationalrat Dr. E. Bürgi. Er führt die Tochter des bekannten Juristen Dr. Hammer aus Solothurn an den Altar. Zu den zahlreichen Eingeladenen gehörten seine Kommandanten, Oberstleutnant Gut und Oberstleutnant Brunner und ein Ehemaliger, Oberstleutnant Lienert.»

Eine weitere Militärhochzeit im Festungsbau-Winter 1939/40 fand am 27. Januar 1940 in der katholischen Kirche statt. Quartiermeister Hauptmann Müller aus Gersau vermählte sich mit Fräulein Baumann aus Altdorf. Der Bräutigam ritt auf dem Schimmel zur Kirche, während die Braut sich per Auto zur Zeremonie führen liess. — Nur zwei Tage später vermählte sich ein Schwyzer Trompeter mit seiner Braut, ebenfalls in der katholischen Kirche.

Blitzbesuche des Generals

Dass sich General Guisan von seinen Dispositionen über die Festungsbauten in und um Dietikon nicht nur durch die Berichte der Kommandanten sowie die Rapporte über die Rekognoszierungen durch hohe Offiziere orientieren liess, sondern sich persönlich vom Stand der Arbeiten überzeugen wollte, beweisen zwei unvorbereitete Blitzbesuche. Der General verband mit solchen Besuchen an der «Front» gleichzeitig mit der Informationstätigkeit auch eine psychologische Tat. Die schwer arbeitenden Wehrmänner, ihre Vorgesetzten und die Zivilbevölkerung von Dietikon erhielt mit solchen Visiten die Gewissheit, dass sich der für die Sicherheit verantwortliche ranghöchste Offizier persönlich darum kümmere, ob die Anordnungen ordnungsgemäss befolgt wurden. Beim ersten Besuch am 3. Januar galt die Inspektion den Innerchwyzern Truppen, die in schwerem achtstündigem Arbeitstag auf Baustellen bei ungewohnter Arbeit ihre Pflicht erfüllten. Vor der Wegfahrt spielte die Regimentsmusik, die noch rasch zusammengesammelt werden konnte. Begreiflich, dass sofort auch viel Volk dabei war. Es musste eine Gasse in die Menge befohlen werden, sonst hätte der General nicht einmal in seinen Wagen einsteigen können. Nach freundlichen Grüßen nach allen Seiten

fuhr er einem neuen Inspektionsziel entgegen. Ein weiterer Überraschungsbesuch des Generals in Dietikon, welcher ebenfalls einer Truppen- und Baustellen-Inspektion galt, fand am 13. Februar 1940 statt.

LANDERWERB FÜR FESTUNGSBAUTEN

Laut einer Weisung aus dem A. H. Q. mussten die für den Festungsbau benötigten Quadratmeter Boden vor dem Beginn der Arbeiten erworben werden. Dass diese Weisung nicht immer befolgt wurde, beweist ein Schreiben des Kommandanten des 3. AK. an den Generalstabschef der Armee mit folgendem Wortlaut: «Auf Grund einer Regelung kann es vorkommen, dass in einer Gemeinde für die vom Baubüro Limmat erstellten Arbeiten das Land sofort erworben wird, während in unmittelbarer Nähe davon der Landeigentümer auf später vertröstet wird, nur weil nicht das Baubüro Limmat baut, sondern die Truppe. Dieser Zustand ist nicht haltbar. Mit dem Einsatz von Oblt Fetz als Beauftragten für Landerwerb sollten diese Zustände geändert werden. Wesentlich scheint mir aber, dass wenn er (Oblt Fetz) in einer Gemeinde mit den Verhandlungen beginnt, sämtliche in dieser Gemeinde liegenden Betonarbeiten, seien sie nun vom Baubüro Limmat erstellt, oder von der Truppe, in diese Verhandlungen einbezogen werden. Anders müsste grosse Unzufriedenheit entstehen.»

ABBRUCH

Nach dem Friedensschluss 1945 begann — wie in der ganzen Schweiz — auch die Zeit des sich Wiederbesinnens auf eine wirtschaftlich florierende Tätigkeit. Schon damals sahen weitblickende Politiker und Beamte für das Bauerndorf Dietikon eine Entwicklung voraus, die freilich nicht mit dem Schritt hielt, was sich tatsächlich bis in unsere Tage zugetragen hat. Dank dem Entgegenkommen des damaligen Generalstabschef wurde 1945 mit dem Abbruch all jener Anlagen begonnen, die in irgend einer Weise die Entwicklung des Dorfes beeinträchtigen könnten. In erster Linie wurden die verkehrshemmenden Mauern beseitigt, Bunker und Teile der Festung, die sich auf die bauliche Entwicklung als hindernd erwiesen, wurden entfernt. Wo dies technisch möglich war, wurden Bunker und Mauern massiv eingeschalt und gesprengt. Die zerrissenen Betonteile mussten darauf mittels Kompressor, Schneidbrennern und manueller Kraft weggeräumt werden. Mit Rücksicht auf die Umgebung sind einige Bunker «versenkt» worden.



Abbruch der Festung 1945: Nach der Sprengung.



Beispielsweise hat man beim Neubau der Kantonalbank am Löwenplatz in der Baugrube ein solches Bunkerteilstück gefunden. Der Bunker vor der Schulzahnklinik an der Schulstrasse wurde ebenfalls «versenkt». Die starken Grundwasservorkommen in jener Gegend und die Gefahr des Nachrutschens von Terrain verhinderten jedoch ein Fertigstellen der Arbeit, so dass dieser Bunker heute noch im Grundwasser, wenig unter der Erdoberfläche liegt. Ein weiteres Beispiel: Bunker und Mauer hinter dem Gemeindehaus sind zirka 40 Zentimeter unter der Bodenlinie «abgefräst» worden. Für einen Teil der Anlagen, die heute noch sichtbar sind und sich nicht störend auswirkten, hat der Bund die Landeigentümer finanziell abgegolten.



Dank

Die Herstellung dieses Neujahrsblattes wurde möglich dank der Unterstützung des Eidgenössischen Militärdepartementes, Unterabteilung für Information und Dokumentation mit Herrn Dr. H. R. Kurz sowie der Sektion Geheimhaltung im Stab der Gruppe für Generalstabsdienste. Ich danke ferner Herrn Dr. W. Meyrat im Bundesarchiv und seinen Mitarbeitern für die Möglichkeit, in teils geheime Dokumente Einsicht nehmen zu können. Wertvolle Informationen erhielt ich aus dem Archiv der Stadt Dietikon sowie mündlich durch Herrn Robert Müller Dietikon. Die Illustrationen stammen aus dem Ortsmuseum Dietikon und aus dem eigenen Archiv.

Literatur

«Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte» (H. R. Kurz);
«Bedrohte Heimat» (O. F. Fritschi);
«Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg», Aufsätze von Gonard und Kurz;
«Trotz Stacheldraht» (Raggenbass);
«Berichte des Generalstabschefs 1939—1945».

Bisher erschienen:

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabung von 1937 bis 1940; von Karl Heid.
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
- 1955 «Siedelungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck.
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau.
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid.
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid.
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon).
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid.
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
III. Teil: Die Bremgarten—Dietikon-Bahn; von P. Hausherr und Karl Heid.
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.»
Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830—1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890—1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.